

**Exkursionsbericht 12. bis 15. September 2024:
900 Jahre Christentum in Pommern 1124-2024. Auf den Spuren des Pommernapostels
Otto von Bamberg**

von
Dr. Sieglinde Schwidtmann und Dr. Irmfried Garbe

Zusammen mit der Gemeinschaft evangelischer Pommern – Pommernkonvent e.V. lud die Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte zu einer Exkursion auf den Spuren des Pommernapostels Otto von Bamberg ein. Einbezogen wurden Orte und Plätze, die Bischof Otto auf seiner ersten Missionsreise 1124-1125 erreichte. Mit angesteuert wurden Orte der Otto-Verehrung, die sich von Stettin und Kolbatz aus in weitere Orte Pommerns während des 13. und 14. Jhs. vermittelte. Der Reiseaufbruch erfolgte am Morgen des 12. September. Zwei Kleinbusse starteten von Greifswald aus. Weitere Teilnehmer machten sich individuell oder in Kleingruppen mit ihren Pkws zum ersten Treffpunkt in Kolbatz bei Pyritz auf den Weg. So starteten wir dort unsere Erkundungstour mit 19 Teilnehmern. Im Laufe des 12. September kamen schließlich 25 Teilnehmer aus Deutschland und Polen zusammen. Einige polnische Teilnehmer schlossen sich ab Stettin der weiteren Exkursion an.



Im Folgenden werden die besuchten Stationen der Reihe nach aufgeführt:

Donnerstag, 12. September 2024

1. Station: Kloster Kolbatz/Kolbacz

Lage: links Seelow-See, rechts Plöne-See und im Hintergrund der Medüsee; südöstlich von Stettin
Hier in Kolbatz entstand das 1. pommersche Kloster östlich der Oder. Damit wurde das Kloster zu einem wichtigen Zentrum für die Christianisierung und die wirtschaftliche Umgestaltung der Region. 1173 holte der damalige pommersche Herzog Zisterzienser aus dem Kloster Esrøm (Dänemark) in die bereits bestehende Wehrsiedlung nach Kolbatz, wo sie Ackerflächen mit sehr hohen Bodenrichtwerten vorfanden. Die Klosterverwaltungen konnten die bestehenden landwirtschaftlichen Güter wesentlich erweitern und sie zu großen Siedlungsdörfern entwickeln. Die Klosterinsassen waren anfangs dänischen Ursprungs, bald schon durchgängig deutschstämmig. Slawische Namen unter den Brüdern finden sich erstaunlicherweise gar nicht. Dem Kloster wurde das Recht erteilt, nach eigenem Ermessen in seinem Landbesitz Kolonisten anzusiedeln. Im Umland sind bereits Ende des 12. Jhs. die ersten



deutschrechtlichen Dörfer Pommerns urkundlich nachgewiesen. Im ausgehenden 13. Jh. wurde das Kloster gerichtlich verpflichtet, die schlechter gestellten slawischen Orte den deutschrechtlichen gleichzustellen. Während sich der Klosterkonvent (12 Mönche) der Kontemplation widmeten, leisteten die Konversen den wirtschaftlichen Aufstieg.

Die Mönche ließen 1183 sogar das Bett der Plöne verlegen, um eine günstige Zufahrt zum Damm-schen See zu erhalten. Die Ländereien des Klosters wurden durch Schenkungen und Ankäufe ständig erweitert. Es wurde zeitig zum reichsten Kloster in der Diözese Kammin. Das Klosterarreal mit hoher Klosterkirche und einem neu errichteten Dachreiter ist dem Klosterarreal in Doberan vergleichbar.

Nach der Reformation wurde das Kloster Kolbatz aufgehoben und in ein herzogliches Amt umgewandelt.

Noch vorhandene Gebäude:

Von der mittelalterlichen Klosteranlage sind noch die **Kirche** und Nebengebäude erhalten. Der Bau der Kirche begann Anfang des 12. Jh. und endete Anfang des 14. Jh., sowohl Backsteinromanik als auch Backsteingotik sind im Kirchengebäude erkennbar; besonders eindrücklich: die Rosette im Giebfeld des Mittelschiffes; der Westteil des Schiffes ist momentan im Umbau; die frühneuzeitl. Speichereinbauten sind überwiegend erhalten; den heutigen Kirchenraum im historischen Ostchor konnten wir leider nicht betreten, da die Tür verschlossen war.





Das **Abtsgebäude**: ein Gebäude aus dem späten 14. Jh. mit Umbauten der Renaissancezeit, heute als Ortsbibliothek genutzt. Hier entstand ein Gruppenfoto vor der Südwand.

Das **Verwalterhaus** aus der Mitte des 19. Jh. mit vermutlich mittelalterlichen Substrukturen. Bis 1988 wurde es als Schule genutzt und ist z.Zt. stark im Verfall begriffen.

Der **Schafstall** aus dem 14. Jh. wurde neuzeitlich umgebaut zu einer Scheune mit Betonziegeldach und

Fachwerkgiebel. Strebewerke und mittelalterliche Gebäudestruktur sind komplett erhalten geblieben.



Nach dem Besuch des Klosterareals führen wir nach Morzyczyn (Moritzfelde) an die Nordspitze des Madüses und kehrten im Restaurant „Weranda“ ein. Vorher konnte noch ein Abschnitt der Seepromenade abgeschritten werden. Das Mittagessen war köstlich.

2. Station: Altdamm – Stadtteil von Stettin (siehe <https://www.gutslandschaft-pommern.de/Altdamm.html>)

Auf dem Weg nach Stettin war noch ausreichend Zeit, um in Dąbie/Altdamm zu halten. Die Stadt bildet seit 1939 einen Stettiner Stadtteil. Es ist davon auszugehen, dass Otto von Bamberg sich hier auf seiner 1. Missionsreise kurzzeitig aufgehalten hat. Die Marktsiedlung Altdamm gehörte ursprünglich zum Kolbatzer Klostersgut. Das Kloster übergab aber Herzog Barnim I. dieses Land als Lehen und der Herzog verlieh 1260 dem Ort Magdeburgisches Recht: Barnim ließ sich in der Nähe der Stadtkirche ein Jagdschloss erbauen, das beim großen Brand 1592 zerstört wurde, nur die Kirche blieb stehen. Ein neues Schloss wurde errichtet, das noch besteht. Professor Porada erläuterte auch die wirtschaftliche Bedeutung der kleinen, aber geographisch günstig gelegenen Stadt bis zum

19. Jahrhundert. In Altdamm befand sich u.a. auch eine Gemeinschaft von Juden, die in den frühneuzeitlichen Handel einbezogen war. 1945 wurde die Stadt wochenlang beschossen und dadurch weitgehend zerstört. Die Stadtkirche blieb erhalten und wird im Moment turmseitig umfassend saniert. Die Marienkirche wurde im 14. Jh. errichtet. 1863-1866 erhielt sie einen neogotischen Turm, der auf dem mittelalterlichen Untergeschoß aufsitzt. Eine Besichtigung der Kirche war wegen der Bauarbeiten leider nicht möglich.



Stettin

Zur Kaffeezeit erreichten wir unser Hotel „Focus“ nahe der früheren Hakenterasse, heute Wały Chrobrego. Prof. Dr. Pawel Gut und der Filmregisseur Michael Majerski vervollständigten hier unsere Gruppe. Nach dem Beziehen der Zimmer und einem Kaffee im Seminarraum hatten wir Gelegenheit zu einer Führung durch die Mittelalterabteilung des Szczeciner Nationalmuseums.

3. Station: Nationalmuseum Szczecin, Ausstellung: „Das Mysterium des Lichts“ – mittelalterliche Kunst in Pommern (vgl. den gleichnamigen Ausstellungsführer von Kinga Krasnodębska, 2022) Frau Kinga Krasnodębska führte uns kundig durch die eindrücklich inszenierte Kunstsammlung. Ihre Erläuterungen übersetzte Prof. Pawel Gut. Schwerpunkt der Ausführungen lag auf kirchen-, liturgie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Details in der chronologisch präsentierten Sammlung.

1. Raum

- Otto von Bamberg-Skulptur von der Schlosskirche in Stettin (14. Jh.)
- Säulenkapitelle aus der Klosterkirche Kolbatz (Ende 12. Jh.), die hier das Mittelschiff einer Kirche symbolisieren (Teufelskapitell, Kapitelle mit Mönchen und Aposteln, florale Schmuckkapitelle)
- Taufstein aus gotländ. Kalkstein (frühes 13. Jh.) und Kruzifix (Ende 13. Jh.)
- Stettiner Schatzfund von 1999 mit zahlreichen vergoldeten Silberschmuckteilen
- Wange von einem spätgotischen Chorgestühl
- mehrere Marienfiguren und Kruzifixe zwischen 1150 und 1280
- eine spätmittelalterliche Glocke mit Alphabeth (vgl. die Glocke aus ehem. Kantreck im Glockenmuseum Herrenburg)



2. Raum mit Heiligen als Einzelskulptur und in Altarretabeln

- hl. Dorothea aus einer Stettiner Werkstatt, reich vergoldet
- Predella mit 14 Nothelfern vom Altar der hl. Anna in Kolberg

- Triptychon Jakobus major (Stiftkirche Kolberg) um 1500
- Heilige Sippe aus der Michaelskirche Krümmen, Stralsunder Werkstatt um 1510
- Madonnen, u.a. aus der Zisterzienserinnenkirche Buckow von 1440
- weitere Altarflügel mit zahlreichen Heiligen
- mehrere geschnitzte Heiligenstatuen

3. Raum

- Camminer Kruzifix (Ende 13. Jh.)
- Stargarder Polytriptychon, Altarbilder über das Leben von Christus und Maria
- geschnitzter Passionsaltar aus der Marienkirche Ueckermünde mit den 2009 in Riga wiederentdeckten Tafeln
- sehr hoher hölzerner Sakramentschrein



Nach der knapp zweistündigen Führung kehrten wir zum Abendessen ins Hotel zurück. Einige nutzten die freie Zeit noch zu einem Spaziergang zum Schloss der Herzöge. Gegen 20 Uhr versammelten wir uns im Seminarraum zu einem einführenden

Vortrag mit Powerpointpräsentation:

„Leben und Wirken des Pommernapostels“ von Dr. Irmfried Garbe

Otto lebte ca. 1063 bis 1139 und wurde 1189 heiliggesprochen. Frühzeitig kam er in Kontakt mit der kaiserlichen Familie und begleitete als Kaplan Judith, die Schwester Heinrichs IV., an den polnischen Hof, wo er mehrere Jahre zubrachte vor seiner Berufung zum Dombauverwalter in Speyer. Kurzzeitig war Otto Kanzler und wurde Ende 1102 von Heinrich IV. zum Bischof in Bamberg eingesetzt. Die geistes- und strukturgeschichtlich zentrale Auseinandersetzung (Investiturestreit) konnte unter Mithilfe Ottos 1122 mit dem Wormser Konkordat beendet werden. Ottos größte Leistung bilden die Missionsreisen, die er als Senior unternahm und breit beschrieben sind. Alle Otto-Darstellungen stützen sich auf seine drei fast noch zeitgenössischen Lebensbeschreibungen („Viten“), die bis ca. 1160 entstanden. Jeder der drei Viten-Schreiber sah Otto unterschiedlich: der „Prüfeninger Anonymus“ (Ms ca. 1146/48) beschreibt Otto als seelsorglichen „Mönchsvater“ (pater pauperum); der Michelsberger Mönch Ebo (Ms ca. 1153/55) beschreibt Otto als „Apostel der Pommern“. Der Otto-Dialog seines Kollegen Herbord (Ms ca. 1158/59) beschreibt Otto als „Missionsbischof und Seelsorger“ mit deutlicher Abgrenzung gegen Ebos „Apostel“-Überhöhung.

Neben einem biographischen Überblick, der Otto als vielseitigen Kirchengründer, Politiker, Kaiserratgeber und diplomatischen Brückenbauer zeichnete, wurden die pommerschen Missionsreisen beleuchtet: Erste Reise 1124/25 unter polnisch-pomoranischem Geleit über die Hauptstädte Prag (Böhmen) und Gnesen (Polen) in die pommerschen Tauforte ins Oderauslaufgebiet mit der Gründung von ca. 11 Kirchen. Die Zweite Reise 1128 unter kaiserlichem Geleit über Magdeburg ins Peenegebiet der Lutizen mit weiteren Kirchengründungen

(zusammen gründete Otto mindestens 14 Kirchen in Pommern). Otto hielt sich in der Regel an den einzelnen Predigtorten ca. 3 Wochen auf, an einigen deutlich länger. Widerstände werden in den Viten beschrieben. Ottos Taufauftrag war politisch konnotiert: als Befriedungsaktion. Beide Male war die Taufmission Friedensbedingung für die unterlegenen pomoranischen Stammesgebiete. Otto nahm sich Zeit für Taufvorbereitung und erklärte den Getauften Regeln, wie sie als Christen zukünftig leben sollen. Aus dem Missionsgebiet entwickelt sich die Staatlichkeit Pommerns und bald schon eine eigene Diözese, deren Zustandekommen (1140 in Wollin) Otto vorbereitet, aber nicht mehr erlebt hat.

Am Rande wird der Bildstein von Klotzow erwähnt; er wurde im August per Zufall gefunden; z.Zt. läuft im Wolgaster Museum eine Ausstellung über Otto von Bamberg und die Christianisierung Pommerns vor 900 Jahren: „Eine Welt im Wandel“, wo sämtliche Bildsteine in Wiedergaben präsentiert sind.

Nach dem Vortrag war Gelegenheit sich in lockerer Form zu unterhalten.

Freitag, 13. September 2024

Direkt nach dem zeitigen Frühstück brachen wir in den zweiten Exkursionstag auf. In straffer Folge lagen mehrere Stationen auf unserem Weg zum Hotelwechsel nach Walddievenow/ Dziwnówek.

4. Station: Erster Taufort in Pommern – Jordanquelle Brietzig/Brzesko am 03.06.1124

Eine gute Stunde von Stettin entfernt, südöstlich von Pyritz erreichten wir das erste Tagesziel: Brietzig/ Brzesko mit der sog. „Jordanquelle“ Weizacker, einem ausgesprochen fruchtbaren Siedlungskammer; hier befand sich in spätslawischer Zeit eine Burganlage. Das in der Nähe der Jordanquelle am Ackerrand mit hochragendem Kreuz und Otto-Büste vom tet. Es trägt die einfache Inschrift „3.VI.1124 – eine neue Inschriftentafel aus poliertem Stein lautet: „Möge dieses Kreuz daran erinnern, dass der Hl. Otto, auf seinem Weg nach Pyritz che Quelle ist jetzt im Bruchgelände ca. 60 m

600 m vor dem Ort. Brietzig liegt mitten im Pyritzer Landwirtschaftsgebiet, und gehörte zur Kolbatzer schen Zeit eine Burganlage. befindliche Denkmal wurde aus einfachem Beton katholischen Ortspfarrer vor ca. 50 Jahren errich-Hl. Otto bete für uns“. 1996 erhielt das Denkmal mit der ausführlicheren Inschrift, die übersetzt hier am Bache Jordan der Bischof von Bamberg, 30 slawische Einwohner taufte“. Die eigentli-unterhalb des Denkmals zu finden.



5. Station: Wallfahrtskirche Mariä Geburt in Brietzig

Die Brietziger Kirche steht im südlichen Teil des Dorfes und wird von einem Kirchhof umgeben, der neuzeitliche Kreuzwegstationen erhalten hat. Der junge Ortspfarrer empfing uns und führte in die beeindruckende Kirche. Das gotische Kirchengebäude entstammt dem 14. Jh. Seit 1490 war Brietzig eigene Pfarrstelle. Anstelle eines 1808 verbrannten Turmes, erhielt 1817 die Kirche an der Nordost-

seite einen freistehenden Glockenturm im Stil der Neugotik, der die Handschrift Karl Friedrich



Schinkels trägt und dreigeschossig aufragt. Im Inneren der Kirche befinden sich Wandmalereien aus dem frühen 17. Jh., die an einigen Stellen wieder freigelegt sind. Das mittelalterliche Marienaltarretabel mit Mondsichel-Madonna im Zentrum wurde 1613 in den oberen Aufbauten und in der geschlossenen Schauseite des Flügelaltars durch Darstellungen von Christi Passion ergänzt. Aus dem Jahr 1612 stammt die aufwändig geschnitzte und bunt bemalte Renaissancekanzel mit Schalldeckel; am Kanzelkorb befinden sich Reliefs

der vier Evangelisten, unter dem Korb die Stifterinschrift. 1697 wurden Gewölbe und Empore von dem Holzschnitzer und Müllergesellen Michael Pahl ausgeschmückt. Sein in Holz ausgeführtes Scheinkreuzrippengewölbe ist kunstgeschichtlich einzigartig. An den Müllerburschen erinnert ein Täfelchen mit Kopf an der Empore: „Michael Pahl, Mühlenbursch hat diese Kirche durch Zimmer-, Tischler-, Dreher- und Schnitz-Arbeit auf- und ausgebaut Anno 1697“.

Die Emporen-Kassetten zeigen zahlreiche emblematische Darstellungen, das Scheingewölbe ein vielfältiges Engelsprogramm. 2013-2015 wurde das Scheingewölbe aufwändig restauriert und seine Kriegsverluste ergänzt. In jüngster Zeit erhielt die Kirche mehrere moderne Glasfenster, eines zeigt die Taufe der Pommern parallel zur Taufe Jesu am Jordan.

Mehr zur Kirche siehe unter: <https://deutsch-polnische-stiftung.de/projekte/brietzig-brzesko/>.

Anschließend lud uns der Brzeskoer Priester zum vorbereiteten Kaffee und Tee im Pfarrgarten ein.

6. Station: Ottobrunnen in Pyritz/Pyrzyce

Von Brietzig fuhren wir zurück in Richtung Pyritz und hielten zunächst am Stadtausgang vor dem ehemaligen Bahner Tor beim Ottobrunnen an. Dieser wurde mit Hilfe des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. in den Jahren 1824-26 zu einem mehrteiligen Otto-Denkmal ausgebaut. Denn mit zur Otto-Memorie gehörte die fast zeitgleich begründete Präparandenanstalt, das „Otto-Stift“, das 1826 errichtet wurde. Dieses Lehrerseminar diente der Ausbildung von Dorfschullehrern und lag seitlich vor der Brunnenanlage. Das Gebäude des Otto-Stifts ist heute verschwunden.

Auf Initiative des damaligen Landrats Sehmsdorf wurde im offenen Gelände vor dem Bahner Tor zunächst die Brunnenanlage projektiert. Deren Grundsteinlegung erfolgte anlässlich des 700. Jubiläums von Ottos erster Missionsreise am 15. Juni 1824. Laut Überlieferung soll Bischof Otto hier am 15. Juni 1124 die erste pommersche Massentaufe vollzogen haben. Seine Viten-Schreiber berichten die Taufe von über 7000 Menschen in zwanzig Tagen. Der Brunnen und seine Verkleidung wurden nach



den Plänen von Karl Friedrich Schinkel unter direktem Eingriff des Kronprinzen umgesetzt. Erst der dritte Entwurf erhielt das königliche Plazet. Die Brunnenanlage erhielt zwei Inschriften. Heute ist nur noch die lateinische am Brunnenrand erhalten: "Ad fontem vitae hoc aditu properate lavandi constantis vitae ianua XPS erit" – „Kommt zur Quelle des Lebens! Kommt euch schnell waschen! Christus wird euch die Tür unvergänglichen Lebens!“ oder alternativ: „Eilt durch diesen Zugang zur Quelle des Lebens, Ihr Täuflinge, zum ewigen Leben wird die Tür Christus sein.“ Weggemeißelt wurde nach 1945 die Bauinschrift, die auf den königlichen Auftraggeber und seine vier Söhne hinwies.



Zentraler Punkt der Schinkelschen Anlage ist das 1,5 m hohe Kreuz aus poliertem roten Granit. Heute ist die früher sprudelnde Quelle leider versiegt. Damals muß sie dem Ort eine ganz besondere Atmosphäre gegeben haben, denn das Wasser sammelte sich in einem kleinen Bassin. 1999-2000 wurde der Otto-Brunnen grundlegend saniert mit kräftiger Unterstützung des Bamberger Bistums.

Die umgebende Parkanlage wurde nach Entwürfen von Peter Joseph Lenné gestaltet. Von den ursprünglichen Bäumen sind allerdings keine mehr vorhanden. Im Frühjahr 2024 wurden drei Sandsteinfiguren in diesen Park gestellt: die Statuen stellen Bischof Otto von Bamberg sowie den polnischen Herzog Boleslaw Schiefmund und den pomoranischen Statthalter Wartislaw als die Protektoren der ersten Missionsreise des hl. Otto dar. Die Otto-Statue steht in der Zentralachse der Brunnenanlage und fügt sich dem Gesamtgefüge gut ein. Dort nahmen wir Aufstellung um ein Gruppenfoto zu schießen. <https://www.otto900.de/der-ottobrunnen-in-pyritz.html>; [https://de.wikisource.org/wiki/Der heilige Brunnen bei Pyritz](https://de.wikisource.org/wiki/Der_heilige_Brunnen_bei_Pyritz)

7. Station: Augustinereremitenkirche in Pyritz/Pyrzyce:

Der Aufenthalt am Ottobrunnen durfte nur kurz sein. Längst wurden wir vom zuständigen Priester im ehemaligen Kloster der Augustiner-Nonnen erwartet. Frau Prof. Dr. Grzywacz berichtete, daß er schon sehr ungehalten sei. Auf dem Weg dorthin machten wir trotzdem eine kleine Stadtrundfahrt, die uns an den weiteren geistlichen Gebäuden vorbeiführte. Bereits 1250 war die Stadtkirche in die Verantwortlichkeit des Klosters Wülfighausen bei Hildesheim übergegangen. Den Nonnen wurde

Landbesitz von verschiedenen pommerschen Herzögen übertragen, dazu kamen auch einige Schenkungen von Pyritzer Bürgern.

Bis zur weitflächigen Zerstörung der Altstadt während der Kämpfe vom 1. bis 27. Februar 1945 hatte die Stadt wegen ihres bis dahin erhalten gebliebenen historischen Stadtbildes den Beinamen „pommersches Rothenburg“. Pyritz war von Wehrmauern mit Wehrtürmen umgeben, von denen einige Reste noch erhalten sind. Es handelte sich um hohe Backsteinbauten mit massivem Feldsteinfundament. Pyritz lag früher in einer äußerst kriegerischen Ecke. Die pommerschen Herzöge und brandenburgischen Fürsten lieferten sich jahrhundertlang zahlreiche Kämpfe und Scharmützel. Viele Stadtbrände, auch während des 30-jährigen Krieges, zerstörten die Stadt immer wieder. Vor den Toren existierten einst vier Hospitalkirchen. Nur eine davon ist noch erhalten.

Die ebenfalls 1945 stark zerstörte Augustineremeritenkirche wurde in den letzten 30 Jahren wieder auf- und ausgebaut. Sie erhielt ein Gemeindezentrum. Im Innern bewahrt sie ein reiches Marien-Altarretabel mit zahlreichen Heiligenstatuen, unter ihnen auch Otto von Bamberg. Vor der Kirche steht ein Denkmal für den polnischen Papst Johannes Paul II. Nach den Erläuterungen von Prof. Porada kam der Vorschlag ein Taizé-Lied zu singen. Daraufhin öffnete der Priester den Gemeindeteil und ließ uns die Holzstatuen des Otto-Parkes ansehen. Von hier führte er in den Garten hinter der Kirche, wo ein kleines Lapidarium auf dem großflächigen ehemaligen Stadtfriedhof an die sterblichen Überreste deutscher Einwohner erinnert, die hier bestattet wurden. Das Lapidarium mit dem Mahnmal wurde erst 2024 errichtet. Aufgenommen wurden Überreste, die aus allen Kriegen stammen, die hier stattgefunden haben.



8. Station: Kirche und Taufstelle Zirkwitz/Cerkwica, Krs. Greifenberg – Gryfice

Während der Fahrt nach Zirkwitz stellte sich heraus, daß einer der Kleinbusse defekte Stoßdämpfer hatte. Für den Folgetag wurde beschlossen, diesen Bus zu schonen.

Die eindrückliche Zirkwitzer Kirche wird von einem großen Friedhof umgeben. Der Name „Zirkwitz“ bedeutet „Kirchdorf“ (cerka=Kirche). Das gotische Kirchengebäude liegt 38 m über dem Meeresspiegel. Der spitze Kirchturm ist ein wichtiges Seezeichen. Vom Mittelalter bis ins 19. Jh. gehörte die



Kirche zum Domkapitel Kammin, das für die Versorgung zuständig war. Das Patronat wechselte nach der Reformation vom Kamminer Domstift an die pommerschen Herzöge.

Die Kirche war ursprünglich reich ausgestattet. Erhalten sind heute ein barocker Altar und die Kanzel. Weitere Zutaten wie eine Christusplastik kamen nach 1945 hinzu. Das bildprägende Gestühl der Kirche vor 1945 ist verschwunden, ebenso die vormals vorhandene frühneuzeitliche Otto-Figur. Der zweigeschossige Altar aus 17. Jh. wurde in den letzten Jahren farblich ziemlich grell neu gefaßt und einige verlorene Figuren nachgeschnitzt. Der säulengetragene Barockaufbau enthält polychrome Schnitzereien und führt inhaltlich vom Abendmahl bis zur Auferstehung. Im Mittelregister stehen Mose und Aaron, oben Petrus und Paulus. Hinter dem Altar befindet sich ein neues Otto-Bildnis. Ein neues Otto-Glasfenster wurde jüngst ins Kirchenschiff montiert. Die Kanzel stammt aus dem Jahr 1681.

Am Schalldeckel befinden sich Wappen der Stifterfamilien.

Von der Kirche führt über den Friedhof ein Fußpfad den Kirchhügel hinab zum Ottobrunnen, der einen weiteren Taufort Ottos auf seinem Weg nach Belgard markieren soll. Hier wurde um 1824 ein Eichenhain angepflanzt und 1924 ein massives Feldstein-Otto-Denkmal hinter dem ursprünglichen Brunnen angelegt. Eine polnisch beschriftete Tafel erinnert an die Taufe der Pommern 1124. Aus dem Brunnen soll dafür das Wasser geschöpft worden sein.



Das Hotel in Walddievenow/ Dziwnówek erwartete uns mit einem Abendessen. Im Laufe des Tages war der Wind immer stärker geworden, so daß ein Blick auf die Ostsee und den breiten Sandstrand am Eingang zur Insel Wollin umso eindrucklicher war. Am späten Abend war Gelegenheit zum Plausch in einem Gruppenraum.

Samstag, 14. September 2024

Für den dritten Tag standen die zentralen Orte des ottozeitlichen Pommern auf dem Programm: Wollin und Kammin. Direkt nach dem Frühstück ging es auf die diesmal kurze Reise entlang des landschaftlich reizvollen Kamminer Boddens gegenüber der Insel Wollin.

9. Station: Kammin/Kamień Pomorski – Dom und Stadt

Unsere Stadterkundung startete am Kamminer Dom, der früheren Kathedrale der pommerschen Bischöfe und Sitz des Domstifts. Ein Mitarbeiter des örtlichen Museums führte uns kundig durch das Kirchenschiff und seine Sakristei, die sonst nicht zu besichtigen ist. Frau Prof. Grzywacz übersetzte die Ausführungen und regte zahlreiche Vertiefungen an. Die Sammlung in der Schatzkammer und ein



Besuch des Gartens im Kreuzgang mit einem der ältesten pommerschen Taufsteine komplettierten unseren Rundgang.

Herzog Bolesław III. Schiefmund hatte zur Christianisierung seiner Bevölkerung Bischof Otto von Bamberg 1124 ins Land geholt. Nach Stettin und Wollin war Kammin einer der Zentralorte und wurde nach der Zerstörung Wollins in den 1170er Jahren zum endgültigen Bischofssitz. Auf das Jahr 1175 wird

die Verlegung nach Cammin datiert und in diesem Jahr erfolgte auch die Grundsteinlegung für den Dom. An der Apsis des Chors und am nördlichen Querhaus der Vierung ist noch die romanische Bauweise zu erkennen.

Man nimmt an, dass im Kreuzungspunkt vom Haupt- und Seitenschiff eine wichtige Person begraben ist, entweder ein Bischof oder ein Herzog. Auch nach Reformation blieben zahlreiche katholische Elemente erhalten, wie etwa das Chorgestühl oder das Taufbecken aus dem 14. Jh. Philipp Hainhofer berichtet von einer Art Verkleidefest mit den katholischen Ornaten.

Der Hauptaltar datiert von 1480 und zeigt zentral Maria Himmelfahrt, in den Seitenteilen finden sich Szenen aus dem Leben Johannes des Täufers und des Faustinus. Die Wandmalereien im Chor stammen aus dem 14. Jh. Berichtet wurde vom Reliquienschrein der hl. Carola. Auch die Gewölbe tragen mittelalterliche Blumenmotive. Wieder in den Chorraum gehängt sind die Gemälde „Gang nach Golgatha“ und „Kreuzigung“, die Lucas Cranach dem Älteren bzw. seiner Schule zugeschrieben werden. Michael Majerski berichtete, daß diese Bilder vor Jahren unbeachtet in einem Seitenraum auf dem Fußboden abgestellt waren. Unter dem Lettner-Kreuz befindet sich eine frühbarocke Vergitterung. Das Gitter beim Taufbecken sowie die Orgel ist ein Geschenk von Ernst Bogislaw von Croÿ, dem letzten Sproß des Greifenhauses.

Die Sakristei, die man durch eine selten zu sehende Dreipaßpforte betritt, gehört mit zum ältesten Teil der Kirche. Auf dem Gewölbe sind Fresken aus dem 13. Jh., u.a. Drachen, zu sehen. Der Raum diente ehemals als bischöfliche Kapelle.

Im südlichen Seitenschiff befindet sich ein Altar mit einem Bild aus der Rembrandtschule. Das alte Chorgestühl in der Vierung stammt aus der aufgegebenen Kirche von Hoff a.d. Ostsee (Trzęsacz). Die Seitenschiffe zieren reich gegliederte Sternengewölbe. Die Kirchenfenster in der Westwand zeigen moderne Glasfenster u.a. eine Darstellung Otto von Bambergs sowie den Orten der Christianisierung Pommerns. Das aktuelle Plakat zu den Feierlichkeiten der Taufe Pommerns vor 900 Jahren zielt eine moderne Otto-Ikone, die eine historische Anmutung präsentiert und u.a. am Dom-Lettner zu sehen war. Die Erzdiözese Szczecin gedenkt der Missionsreise Ottos mit einem Festjahr, das sich vom 23.6.2024 bis 1.7.2025 erstreckt.



Das riesige Orgelprospekt auf der Westempore gehört zu den bedeutendsten Klanginstrumenten Pommerns und ist mit zahlreichen Figuren geschmückt. Ganz oben befindet sich der Erzengel Gabriel; auf der 2. Ebene links Otto von Bamberg und rechts ein pommerscher Herzog. Die Kamminer Orgelmusiken im heutigen „Westpommern“ sind das zweitälteste polnische Orgel-Musikfestival, worauf sich ein Denkmal vor dem Domplatz bezieht.



Im Kapitelsaal, dem früheren Sitzungssaal, später als Bibliothek dienend, befindet sich heute die Ausstellung der Kunstsammlung. Überwiegend werden Ausstattungsgegenstände anderer Kirchen gezeigt, die zum Teil untergegangen sind.



Darunter befindet sich eine in Demmin gegossene Glocke von 1860, einen tragbarer Taufstein der Aufklärungszeit sowie die Replik des seit dem Ende des 2. Weltkriegs verschollenen Cordula Schreins.

Der gotische Turm im Westen wurde 1802 abgerissen und 1855 in neugotischem Stil wieder errichtet. An der Außenseite der Apsis ist eine romanische Gebäudegliederung fast vollständig erhalten.

Klostergarten: 1308 eingerichtet. Heute

unterbrechen Strebebögen am Dom den Wandelgang an der Domseite. Im Untergeschoß des Kreuzganges befinden sich Grabplatten, wahrscheinlich auch von dem Vorfahren von Herrn Wachholz, Bischof Heinrich von Wachholtz, zu dessen Lebzeiten der Kreuzgang errichtet wurde: Anfang des 14. Jahrhunderts. Einige Maßwerke sind original aus dem 14. Jh. erhalten.

Gegenüber dem Dom befindet sich das **Bischofshaus**. Es wurde ebenfalls um 1300 erbaut und 1568 im Renaissancestil umgestaltet. Heute beherbergt es das historische Museum, das wir nicht betraten. Dicht daneben steht die ehemalige **Domschule**. Gegenüber befindet sich heute das **Landratsamt**, das frühere Wohnhaus der pommerschen **Adelsfamilie von Kleist** am Camminer Domplatz (von 1720 bis 1810 Dekanatskurie). Hier wurde anlässlich des 150. Todestages von Ewald Georg von Kleist eine Gedenktafel angebracht, die an seine Erfindung und sein Domizil für 25 Jahre erinnerte. Am 200. Geburtstag ließ die Familie das Wappen derer von Kleist anbringen. Ewald Georg von Kleist erfand die „Kleistsche Flasche“, ein Flaschenkondensator, der eine frühe Bauform eines elektrischen Kondensators darstellt und häufig auch als „Leidener Flasche“ bezeichnet wird, da etwa ein Jahr später die gleiche Beobachtung in Leiden gemacht wurde.

Empfehlung von Prof. Porada: Reisebericht Philipp Hainhofers, 1617 über Hasenjagd; abgedruckt in den Baltischen Studien 1834, Heft 2.

Vom Domareal aus gingen wir jenseits des Stadtwalls zur **Nikolaikirche**, die hinter den Toren der Stadt auf einem Friedhofshügel erbaut ist. Ihre Gründung wird auf Otto von Bamberg zurückgeführt. Das heutige Gebäude stammt aus dem späten 14. Jh. Im 16. Jh. wurde der 5-eckige Turm angebaut und soll ein Symbol für die Dorfbevölkerung sein, die aus der Umgebung aus 5 unterschiedlichen Dörfern hierher kam. Die katholische Kirche hat diese Kirche nach 1945 nicht übernommen, ihre Einrichtungsgegenstände wurden in den Dom überführt.



Bis 1992 war hier ein Regionalmuseum untergebracht. Nach Auflösung dieses Museums wurde die Kirche saniert und erlebt erst seit 1994 die erneute Nutzung als katholische Kirche. Direkt gegenüber steht ein Wasserturm, der jetzt nicht mehr in Betrieb ist.

Die **Mariä Himmelfahrt Kirche** war direkt neben dem Hauptsitz des pommerschen Herzogs errichtet. Der heutige Bau wurde 1755 in spätbarocker Gestalt erbaut. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie als Kulturkirche genutzt. Aktuell finden dort wieder gelegentlich Gottesdienste statt.



Das Kamminer **Rathaus**: Der Bau von 1426 war ursprünglich auf fast quadratischem Grundriss errichtet. Später wurde der östliche Teil mit Laubengängen angebaut. Die mittelalterliche Gestalt des Baus hat sich trotz vieler Umbauten erhalten. Durch Kriegseinwirkung brannte der Bau 1945 aus, und wurde, nach polnischer Übernahme der Stadt, in den 1960er Jahren rekonstruiert. Vom Rathaus aus erlebt man einen wunderbaren Blick über das Oderhaff.

An der Nordostecke des Rathausplatzes kehrten wir ins Restaurant zum Mittagessen ein. Beim Stadtbummel danach verlor Herr Wachholz unsere Gruppe. Es gab eine längere Suche nach ihm. Schließlich konnte in Erfahrung gebracht werden, daß er sich selbständig nach Wollin habe fahren lassen. So fuhr auch wir weiter nach Wollin. Auf dem Weg zu den Autos erläuterte Prof. Porada die Geschichte des Bistums **Cammin – Wollin**.



Seit seinen zwei Missionsreisen leitete Bischof Otto von Bamberg die von ihm gegründete pommersche Kirche und bemühte sich gleichzeitig beim Papst um die Einrichtung eines selbständigen pommerschen

Bistums. Ein Jahr nach Ottos Tod 1139 erfolgte am 14. Oktober 1140 in Rom durch Papst Innozenz II. die Weihe des Kaplans und Otto-Weggefährten Adalbert zum ersten pommerschen Bischof. Gleichzeitig wurde die St. Adalberts Kirche in **Wollin** zum Bischofssitz bestimmt. Die Oberhoheit über die neue Diözese beanspruchten sowohl das Erzbistum Magdeburg als auch das Erzbistum Gnesen. Innozenz II. umging weitere Streitigkeiten, indem er das neu gegründete Bistum direkt per Exemtion dem Heiligen Stuhl unterstellte (1188). Die Stadt Wollin wurde in diesen Jahrzehnten häufig überfallen und mehrfach zerstört. Erst wichen die Bischöfe nach Pudagla aus, aber ab 1176 verlegte man den Bischofssitz in das besser befestigte **Cammin**. Der Papst nahm eine Neubewertung vor. Die Diözese „Caminense“ wurde dem Papst in Rom direkt unterstellt und erhielt damit die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit.

Die Stadt Kammin war in jüngster Zeit auch interessant für den Abbau von Bodenschätzen: tief unter der Oberfläche lagern Braunkohle, Erdgas und Erdöl. In der Gegend gibt es außerdem Salzquellen und ein Moorfeld. Ein Abbau der Bodenschätze war und ist aber nicht wirtschaftlich zu betreiben.

10. Station: Wollin/Wolin – die Wiege des mittelalterlichen Pommerns



Von Kammin aus ging es entlang der Dievenow nach Wollin. Die Stadt liegt etwa 60 km nördlich von Stettin zwischen der Pommerschen Bucht und dem Stettiner Haff. Westlich wird sie von der Swine (polnisch Świna), östlich von der Dziwna (deutsch Dievenow) begrenzt. Unser Besuch galt zunächst dem Museum zur Stadtgeschichte. Um das Jahr 1000 unternahm die Wikinger wiederholt Kriegszüge gegen die Insel und gründeten hier Handelsniederlassungen, zu deren Schutz errichteten sie

Burgen. Hier in Wollin befand sich ihre größte Ansiedlung von mehreren 1000 Einwohnern. Die Dänen, die Schweden, aber auch die Deutschen versuchten ebenfalls ständig, die Wolliner zu unterwerfen. Als die Dänen 1173 die Stadt erneut überfielen, verlegte Bischof Konrad I. seinen Sitz nach Grobe (Pudagla). Damit war das Schicksal der Stadt Wollin besiegelt. Von der Zerstörungen hat sie sich wirtschaftlich nicht wieder vollständig erholen können, obwohl sie im 14. Jahrhundert auch der Hanse beitrat. Immerhin erhielt Wollin 1277 das Stadtrecht nach lübischen Recht und 1317 eröffneten Zisterzienserinnen eine Stadtschule, auf der Johannes Bugenhagen seine erste Bildung erhielt. In Wollin stand auch das Schloss der Herzöge, während des Bestehens des Herzogtums Pommern diente das als Steinbau wiedererrichtete Gebäude wiederholt als Witwensitz der pommerschen Herzoginnen oder als Wohnort für nicht regierende Mitglieder des Greifenhauses. Philipp Hainhofer, der den Herzog Philipp II. 1617 auf einer längeren Reise begleitete, hinterließ in seinem Reisetagebuch eine Beschreibung des Schlosses. Danach bot das alte Gebäude, in dem von 1603 bis 1618 die Herzogin Anna Maria von Brandenburg ihren Witwensitz hatte, nur für zehn Personen des herzoglichen Hofstaates Unterkunft. Im großen Saal befanden sich nach Hainhofers Angaben Fürstenporträts. 1620 war der Zustand des Schlosses, das als Wohnsitz für Sophie von Sachsen (1587–1635), die Witwe von Herzog Franz dienen sollte, so schlecht, dass es abgebrochen und durch einen Neubau an gleicher Stelle ersetzt wurde. Einige Nebengebäude wurden beim großen Stadtbrand 1628 beschädigt. Bei der 1636 nach dem Tod der Herzogin Sophie erfolgten Inventur wurde eine unfertige Innenausstattung des Ziegelbaus vorgefunden. Die benachbarte ehemalige Klosterkirche wurde als Kornhaus genutzt. Schließlich war hier der Verwaltungssitz für die Fischerei – das Stettiner Haff war die Herzkammer für die pommersche Fischerei. Man reiste damals von Schloss zu Schloss mit dem gesamten Hofstaat. Im Mündungsbereich der Oder gab es 20 Schlösser, meist Jagdschlösser. Das waren Wirtschaftsbetriebe und die ansässigen Fischer hatten Transportdienste zu leisten: für den Hofstaat, für das Baumaterial und für die Versorgung, also Anlieferung von Fisch.

Das Schloss brannte bei der Eroberung durch die Brandenburger im Schwedisch-Brandenburgischen Krieg 1675 nieder und wurde nicht wieder aufgebaut. Heute steht an der Stelle ein barockes Herrenhaus, die „Belowsche Villa“. Im Kellergeschoß sind die mittelalterlichen Substrukturen erhalten. Ein Blick ins Haus war nicht möglich.

Wollin besitzt einen „Silberberg“, weil man hier im Laufe der Jahrhunderte viel historisches Silber gefunden hat. Der dänische König Harald Blauzahn starb in Wollin. Johannes Bugenhagen wurde 1485 in Wollin geboren und getauft.



Besuch des **Aussichtsturms in Wollin**: hier handelt es sich um eine 12-etagige Holzkonstruktion, von deren Spitze aus man die Umgebung weit überblicken kann. Wir hatten klare Sicht und konnten bis Pölitz und das ganze Stettiner Haff übersehen. Der Turm ist 32 Meter hoch, die Aussichtsplattform liegt in 26 Metern Höhe. Die Form ist ungewöhnlich: sie erinnert an ein Segelboot.

11. Station: Lebbin/Lubin = Standort des ältesten original nachweisbaren Kirchengebäudes

Von Wollin aus fuhren wir mit den Fahrzeugen entlang der Straße nach Misdroy, um schließlich in Lebbin auf die bergige Haff-Spitze der Insel Wollin zu landen. Dort fanden wir auch Herrn Wachholz frohgemut wieder. Nach einer kurzen Kaffee- und Eispause widmeten wir uns der **Ausgrabungsstätte Lebbin** dem „Castellum Lubinum“. Auf diesem Wallburghügel wurde im 11. Jahrhundert auf den Grundmauern eines bronzezeitlichen Burgwalls eine Schutzburg mit einem Wachturm an der Einfahrt zur Swine errichtet. Die Burg erfüllte wegen ihrer Lage am Hauptwasserverkehrsweg auch militäri-



sche Funktion. 1173 wurde die Burg von den Dänen überfallen und wahrscheinlich vollständig vernichtet. Ein **Wohnturm für den Domprobst** wurde ausgegraben. 1579 überließ der damalige Inhaber der Propstei die Güter von Lebbin dem Herzog von Stettin. Kurz danach wurde der Turm abgerissen. Bei archäologischen Ausgrabungen 2008/2009 entdeckten polnische und deutsche Archäologen zahlreiche Keramikscherben und menschliche Knochen aus dem Frühmittelalter sowie die Überreste der ältesten Kirche Pommerns. Es handelt sich um die 1124 auf der ersten Missionsreise des Bischofs Otto von Bamberg gegründete St. Nikolaus-Kirche. Die Fundamente und einige Wandreste der Kirche wurden freigelegt, dokumentiert und durch Schautafeln für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das Gebäude war einschiffig und hatte einen kleinen rechteckigen Choranbau. Die Kirche wurde schon Ende des 13. Jh. zerstört und fiel dem Vergessen anheim. Außerdem wurden 36 Ruhestätten für Erwachsene und Kinder gefunden. Der Friedhof wurde ebenfalls bis ins späte 13. Jh. genutzt.

Ganz oben auf dem weitläufigen Ausgrabungsgelände, das knapp 60 Meter über dem Meeresspiegel liegt, befindet sich eine Aussichtsterrasse mit einem kleinen Café, von der aus man eine atemberaubende Aussicht auf das Haff hat. Im Abendlicht dieses besonderen Ortes faßte Prof. Porada die Situation der **Slawen im Hochmittelalter** zusammen: große Teile der Weltbevölkerung waren schon ge-



tauft, während die slawische Bevölkerung ihre eigenen Götter hatten. Slawische Stämme untereinander überfielen sich gegenseitig mit dem Ziel des Sklavenhandels, vor allem Frauen und junge Männer waren gefragt. An der Herkunft der zahlreichen orientalischen Münzen sieht man, mit welchen Ländern Sklavenhandel betrieben wurde. Aus dieser Sicht sind die Münzfunde in Ralswiek, Schaprode (2,8kg Hacksilber) oder neuerdings auch in Lancken Granitz (7 kg

Hacksilber) zu werten. Stand ein Überfall bevor, vergrub man das Vermögen in Form des Silbers in der Hoffnung, es sich nach dem Überfall wiederzuholen. Daß die Schätze heute gefunden wurden bedeutet, dass es nach dem Überfall keine Überlebenden mehr gegeben hat. Vermutlich war auch Arkona ein wichtiger Umschlagplatz für den Menschenhandel. Niemand baut eine Burganlage, wenn er sich sicher fühlt. Aus den kriegerischen Umständen sind die Befestigungen der Burgen und Städte zu werten. Bei Ausgrabungen innerhalb von Burgwällen hat man eine erschreckend hohe Anzahl von nicht beerdigten Menschen gefunden, die zumeist erschlagen wurden (Knochenschäden!). Vermutlich wurden sie als Handelsware ungeeignet eingeschätzt. Sklaven (slavi=sclavoni=Slawen) wurden aus allen Gegenden geholt. Das rügische Festland war im 12. Jahrhundert fast vollständig entvölkert.

Das Christentum hat den Sklavenhandel abgelehnt, vermutlich war das der Hauptgrund dafür, daß Otto von Bamberg bei der Christianisierung so erfolgreich war. In den Otto-Viten werden immer wieder positive moralische Werte dargestellt; z.B. forderte er, dass überzählige Mädchen nicht mehr umgebracht werden dürfen, was bis dahin offensichtlich Praxis gewesen ist.

Die entstehenden Klöster betrieben Ansiedlungspolitik, man brauchte Menschen, um die Gebiete zu bewirtschaften. Deutsche und auch slawische Lokatoren gründeten



die Hagen-Dörfer. Kurz nach 1200 begann die Ostkolonisation, seit 1220 in großem Stil. Das Vermischen der slawischen und der deutschen Sprache ging sehr schnell vor sich, da mit der deutschen Sprache („niedersassisch“ = mittelniederdeutsch) Vorteile nutzbar waren. Das deutsche Recht wurde in die Landschaft übernommen.

Nach diesen eindrücklichen Schlußworten fuhren wir bei untergehender Sonne entlang der Straße am Ostsee-Steilufer Wollins nach Walddievenow zurück. Abends gab es eine anregende Schlußrunde und Gespräche in Kleingruppen. Einige Teilnehmer begaben sich an diesem Abend schon auf die Heimreise.

Sonntag, 15. September 2024

Nach dem Frühstück machte sich die verbliebene Gruppe auf die Fahrt nach Stettin. Am Stadtrand gab es einen kurzen Aufenthalt in Finkenwalde, wo Irmfried Garbe eine kleine Einführung in die kirchengeschichtlich bemerkenswerte Arbeit des Finkenwalder Predigerseminars gab.

12. Station: Finkenwalde – die Gedenkstätte für Dietrich Bonhoeffers Predigerseminar

Hierbei handelte es sich um eine Einrichtung der Bekennenden Kirche der Altpreußischen Union. Das Seminar bestand von 1935 bis 1937 und diente zur Ausbildung angehender Pfarrer. Dietrich Bonhoeffer wirkte hier als Leiter. In dieser Zeit schrieb er sein wichtiges Werk „Gemeinsames Leben“. Als 2. Studieninspektor fungierte Fritz Onnasch, der den Schließungsbefehl der Geheimen Staatspolizei am 28. September 1937 entgegennehmen mußte. Die Gestapo versiegelte das Haus. Da es nicht gelang, eine Revision in Gang zu setzen, musste der Mietvertrag zum 1. Dezember 1937 gekündigt werden.



Die Finkenwalder Gemeinde der Bekennenden Kirche hielt dennoch zwei weitere Jahre ihre Versammlungen in dem Gebäude ab. Das Predigerseminar wich insgeheim in die Kirchenkreise Köslin

und Schlawe aus. Nach Kriegsbeginn schloss sich Dietrich Bonhoeffer dem Widerstand um Wilhelm Canaris an. 1940 erhielt er Reichsredeverbot und 1941 auch Publikationsverbot. Am 5. April 1943 wurde er verhaftet und zwei Jahre später, am 9. April 1945, auf ausdrücklichen Befehl Adolf Hitlers als einer der letzten NS-Gegner, die mit dem Attentat vom 20. Juli 1944 in Verbindung gebracht wurden, hingerichtet. Sup. Friedrich Onnasch in Köslin und dessen Sohn, Pastor Fritz Onnasch in Stettin, gehörten zu den engsten Vertrauten Bonhoeffers. Beide vertraten die Bekennenden Kirche und hielten am strikten Abgrenzungskurs gegenüber der offiziellen Provinzialkirchenleitung fest. Friedrich Onnasch, seit 1933 von deutschchristlicher Seite aus angegriffen, erhielt ebenfalls Reichsredeverbot, konnte aber nach mehreren kürzeren Haftzeiten in Berlinchen pfarramtliche Vertretungsdienste leisten. Sein Sohn Fritz übernahm im pommerschen und im preußischen Bruderrat der BK seine zentrale Stelle. Beide Onnaschs wurden am Ende des Weltkrieges von sowjetischen Soldaten erschossen. Der 2009 emeritierte Greifswalder Kirchenhistoriker Prof. Dr. Martin Onnasch ist der jüngste Sohn von Fritz Onnasch.

Am Kreuz in Finkenwalder Bonhoeffer-Garten wurde noch eine kurze Andacht gehalten und das im Gefängnis entstandene Lied Bonhoeffers „Von guten Mächten still und treu umgeben“ gesungen. Von Finkenwalde aus fuhren wir in die **St.-Trinitatis-Kirche** (ehemals St. Gertrud) auf der ehemaligen Lastadie in Stettin, wo Pfr. Bernhard Riedel einen Gottesdienst mit unserer Gruppe feierte. Danach nahmen wir Abschied und fuhren in die verschiedenen Richtungen nach Hause.



Eine ausführliche Fotodokumentation der Exkursion wurde von den fotografierenden Teilnehmern auf der Cloud zusammengetragen, die Burkhard Wruck einrichtete und den Teilnehmern zur Verfügung steht.